Nr. 162. 37. Jahrgang. Abend-Ausgabe. Sonnabend, 28. März 1908

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortlichkeit.

Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Die Begründung einer Chemischen Reichsanstalt

Von

Professor Dr. **Walter Nernst**, Geh. Regierungsrat.

Vor einigen Tagen brachten verschiedene Tageszeitungen die Nachricht, daß ein Verein begründet sei, der die Förderung der Chemie, und zwar im besonderen durch die Begründung einer Chemischen Reichsanstalt zum Ziele hat. Einer Aufforderung der Redaktion dieser Zeitung folgend, möchte ich kurz die Beweggründe darzulegen suchen, die eine große Reihe Vertreter der chemischen Wissenschaft und Industrie zu der Ueberzeugung führten, daß trotz der großen Anzahl chemischer Laboratorien verschiedenster Richtung, deren sich Deutschland erfreut, noch eine Lücke vorhanden ist, deren Ausfüllung als ein dringendes Bedürfnis erscheint.

Der Schwesterwissenschaft der Chemie, der Physik, ist schon vor mehr als 20 Jahren eine ähnliche Unterstützung durch die Errichtung der Physikalisch-technischen Reichsanstalt zu teil geworden, und jeder Fachkundige, der sich mit den Leistungen dieser Anstalt beschäftigt hat, wird wissen, wie bedeutsame Förderungen durch sie viele Zweige der angewandten Physik, insbesondere die Elektrotechnik, die Feinmechanik und die Thermometerindustrie erfahren haben, und wie ferner besonders auch die Präzision in der Ausführung der verschiedenartigsten physikalischen Messungen dank den Arbeiten jenes Institutes gesteigert worden ist.

Dieser zweite mehr indirekte Nutzen, welcher der Allgemeinheit durch derartige Arbeiten zugute kommt, ist nun aber zweifellos noch weit höher anzuschlagen als die unmittelbare Förderung spezieller Industriezweige. Es ist gegenwärtig allgemein anerkannt, daß wissenschaftliches und technisches Arbeiten nicht voneinander zu trennen sind; besteht nämlich das ursprüngliche Ziel der physikalischen und chemischen Forschung darin, die Erscheinungen der Außenwelt logisch zu begreifen, so wird durch Erfolge in dieser Richtung der Experimentator zugleich in den Stand gesetzt, die Naturkräfte mit Sicherheit zu beherrschen, das heißt die Vorbedingung für den technischen Fortschritt findet sich erfüllt. Dementsprechend treffen wir denn auch gerade in den technischen Laboratorien die zahlreichsten, häufig sogar selbst die genauesten Meßinstrumente und Lehrmittel an; so handelt es sich, um einige Beispiele herauszugreifen, um Bestimmungen von Stromstärke und Spannung in der Elektrotechnik oder um die Auswertung von Lichtstärken in den Lampenindustrien mannigfachster Art oder schließlich etwa um die chemische Analyse der verschiedenen Stahlsorten in der Eisenindustrie.

Eine Anstalt, die in erster Linie auf die Verfeinerung aller chemischen Meßmethoden hinarbeitet, überhaupt chemische Probleme allgemeinerer Art mit großen Mitteln zu behandeln als ausschließliches Ziel im Auge hat, suchen wir nun in der Tat in unserem Vaterlande vergeblich.

Zwar besitzen die Universitäten und die technischen Hochschulen eine große Anzahl vortrefflich eingerichteter chemischer Laboratorien; dieselben dienen aber doch in erster Linie dem Unterrichte, die Forschung selber wird darin, wenn auch, wie bekannt, mit bestem Erfolge, so doch immerhin nur als ein Nebenzweck, fast könnte man sagen, aus Liebhaberei betrieben. Unsere bedeutendsten chemischen Fabriken haben ebenfalls sämtlich großartige Versuchslaboratorien eingerichtet, in denen weder an Intelligenz noch an Ausstattung gespart wird; aber wie gelegentlich der Leiter der Elberfelder Farbwerke, Duisberg treffend ausführte, sind die Arbeiten dieser Laboratorien naturgemäß durch das Spezialinteresse der betreffenden Fabrik begrenzt und müssen häufig gerade an dem Punkte abgebrochen werden, woselbst sie der Allgemeinheit besonders förderlich zu werden versprechen.

Hier ergänzend einzutreten, soll die neue Reichsanstalt berufen sein, die also, wie aus dem Hervorgehenden ersichtlich, als eine Schwesteranstalt zur Physikalisch-technischen Reichsanstalt gedacht ist. Daß auch im Auslande hier zurzeit nur Anfänge, wenn auch solche vielversprechender Art, vorhanden sind, ist nur ein schwacher Trost, weil Deutschland eben in der chemischen Industrie anerkannt die Führung besitzt und daher aus eigenstem Interesse sich nicht nur nicht überflügeln lassen darf, sondern vielmehr auf einen ständigen Vorsprung bedacht sein muß; so bezeichnete denn auch ein hervorragender englischer Chemiker den Sammelruf, den vor zwei Jahren eine Anzahl Vertreter der deutschen Chemie unseres Landes für den Plan der Begründung einer Chemischen Reichsanstalt ertönen ließen, sehr richtig als einen „Trompetenstoß der deutschen chemischen Industrie".

Die wissenschaftliche Forschung, die neue Gebiete zu erobern hat und daher auch eine Art von Kriegführung darstellt, kostet wie diese viel Geld; immerhin werden die Mittel, die das Reich aufzuwenden hätte, nicht als erheblich im Vergleich zu dem gewaltigen Tribut anzusehen sein, den die deutsche chemische Industrie mit ihrer Jahresproduktion von annähernd einer Milliarde Mark dem deutschen Nationalwohlstande liefert.

Auch soll dem Reiche die Begründung der Anstalt durch Stiftungen erleichtert werden, die einen respektablen Betrag erreichen dürften; gegen 800,000 Mark sind bereits von privater Seite gezeichnet worden. Um diese Summen einzuziehen und ferner dem Unternehmen neue Mittel und, was wichtiger ist, neue Freunde zuzuführen, hat sich eben der Verein zur Begründung einer Chemischen Reichsanstalt, kurz Verein „Chemische Reichsanstalt" genannt, konstituiert, dessen Jahresbeiträge in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits die Summe von 44,000 Mark erreicht haben.

Daß die beteiligten Kreise entsprechend dem Interesse, welches sie an dem Plane nehmen, ihre Schuldigkeit zu tun im Begriff sind, wird man unter diesen Umständen wohl zugeben; möge auch die Reichsregierung demnächst ihre dem Unternehmen schon wiederholt bekundeten Sympathien in eine tatkräftige Förderung umsetzen.

Japan und die amerikanische Flotte.

Ein Londoner Bericht bezeichnet den bevorstehenden Besuch des amerikanischen Geschwaders in Japan als ein Ereignis, dem nicht bloß für die internationale Politik Bedeutung zukomme, sondern auch im Hinblick auf die innere Lage Japans Wichtigkeit beizulegen ist. Das Kabinett Saionji, dessen Stellung von Anfang an keine leichte war, befand sich in der letzten Zeit gegenüber großen Schwierigkeiten. Den Gegnern der Regierung standen starke Stützpunkte für ihre Angriffe zu Gebote: die den Erwartungen nicht entsprechende Entwickelung der wirtschaftlichen Zustände des Landes, die lange Dauer der Meinungsverschiedenheiten mit Kanada und den Vereinigten Staaten von Amerika und die angeblich zu große Nachgiebigkeit Japans gegenüber ausländischen Forderungen. Durch geschickte Agitation wurden vielfach Kundgebungen chauvinistischer Empfindungen herbeigeführt, deren Gegengewicht allerdings die Tatsache bildete, daß die weit überwiegenden Interessen der Massen der Bevölkerung auf eine möglichst ungestörte Entwickelung der allgemeinen Erwerbsverhältnisse gerichtet sind. Allen Kreisen in Japan, die von dieser Ueberzeugung durchdrungen sind, wird der Besuch des amerikanischen Geschwaders sehr willkommen sein, und ihr Standpunkt wird dadurch eine bedeutende Kräftigung erfahren. Es ist vorauszusehen, daß das japanische Volk den amerikanischen Gästen eine sehr herzliche Aufnahme bereiten, und daß es zu gegenseitigen Freundschaftskundgebungen von unverkennbarer Aufrichtigkeit kommen wird. Eine günstige Rückwirkung dieser Vorgänge auf die Stellung des Kabinetts Saionji kann nicht ausbleiben. Etwaigen Angriffen der Opposition wegen des Charakters der Beziehungen zwischen Japan und den Vereinigten Staaten ist jetzt der Boden entzogen, die Folgen, die der Besuch des amerikanischen Geschwaders haben kann, entziehen sich jedoch vorläufig der Berechnung. Unter allen Umständen darf man voraussagen, daß dieser Besuch ein denkwürdiges und auf die weitere Gestaltung der ostasiatischen Politik nachwirkendes Ereignis bilden wird.

Der Prozess Rull.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Madrid, 28. März.

Eine so sensationelle Gerichtsverhandlung wie die gegen Juan Rull und seine acht Genossen hat Barcelona schon lange nicht gehabt. Rull war Angestellter des Polizeipräsidiums, von dem er fortgesetzt erhebliche Summen für geheime Auskünfte bezog, und den er er um erkleckliche Beträge beschwindelt haben soll. Den eigentlichen Gegenstand der Anklage bildet jedoch der Vorwurf, daß Rull und seine „Bande" die zahlreichen im vorigen Jahre und jetzt in Barcelona vorgekommenen Bombenexplosionen verursacht hätten. Sie sollen die Bomben angefertigt und an den Punkten, wo die Explosion erfolgte, niedergelegt haben. In der gestrigen Verhandlung erhoben mehrere Mitangeklagte schwere Beschuldigungen gegen Rull, ohne allerdings materielle Beweise beizubringen. Da keiner auf frischer Tat ergriffen wurde, ist die Staatsanwaltschaft auf den reinen Indizienbeweis angewiesen. Sie glaubt ihn aber mit Erfolg führen zu können. Der vorläufige Strafantrag verlangt für Rull wegen fünf verschiedener Attentate fünfmal die Todesstrafe, außerdem 12 Jahre Gefängnis wegen des unerlaubten Besitzes von Sprengstoffen und zwei Jahre Gefängnis wegen verschiedener Betrügereien. Auch gegen die Genossen Rulls sind vieljährige Freiheitsstrafen beantragt. Die letzteren setzen alle Schuld auf den Hauptangeklagten abzuwälzen; nach ihren Aussagen ist aber noch nicht einmal der Beweis zu führen, ob Rull die Bomben nur gelegt hat, um sich die polizeilichen Prämien zu verdienen, oder ob er doch auch im Dienste revolutionärer Bestrebungen gehandelt hat. Jedenfalls zeigt sich, daß die „Bande", mit der er es verstand, Barcelona monatelang in Schrecken zu versetzen, weit größer ist als die Zahl seiner „Mitarbeiter", die die Behörde jetzt auf die Anklagebank zu bringen vermocht hat. Selbst als er im Gefängnisse saß, wurden von seinen Freunden neue Attentate ausgeführt. Die von Rull angekündigten sensationellen Enthüllungen sind bis heute noch ausgeblieben. Da gegen zweihundert Zeugen zu vernehmen sind, wird damit gerechnet, daß sich die Dauer der Verhandlung noch etwa zwei Wochen hinzieht.

* * *

Barcelona, 28. März. (D. B. H.) Gerüchtweise verlautet, der englische Detektiv Arrow, welcher mit der Aufdeckung der hiesigen Bombenattentate betraut wurde, habe endlich die Spur der Attentäter gefunden. Man erwartet sensationelle Einzelheiten.

New-Yorks Deutsches Theater.

Von

(Nachdruck verboten.)

Henry F. Urban (New-York).

Das Deutsche Theater von New-York hatten stachlige Dornen überwuchert und innen lag alles im festen Schlafe, vom Direktor Conried abwärts, als er noch deutscher Theaterdirektor war, bis zum bescheidensten Kulissenschieber. Doch eines schönen Tages kam der Prinz Maurice (sprich Moritz) Baumfeld daher, der hieb sich einen Weg durch die Dornen und küßte Direktor Conried auf die schwellenden Rosenlippen. Da erwachte Herr Conried und sprach: „Jetzt gehört das Deutsche Theater Ihnen, leben sollen Sie und gesund bleiben hundert Jahr." Prinz Maurice aber ging freudigen Herzens an die Arbeit. Er bildete ein Konsortium von begüterten sowie für deutsche Kunst begeisterten Männern, die ihm eine Menge Geld gaben, um das Deutsche Theater von allen Spinnweben zu reinigen, alle Räume frisch anzustreichen und eine Truppe von guten Schauspielern aus Deutschland und Oesterreich anzuwerben. Dann erließ er, wie das Prinzen und andere Potentaten so gerne tun, einen begeisterten Aufruf „An mein Volk". Darin verhieß er seinen guten und getreuen Deutschen die herrlichsten Genüsse, wenn sie in sein Theater kämen. Und er zog sich einen prachtvollen Frack an und steckte sich eine hocharistokratische Havanna ins Gesicht und setzte sich einen geradezu funkelnden Zylinder auf das mit einigen blonden Haaren bedeckte Haupt (das Amenhotep dem Dritten so seltsam ähnlich ist) und lief solcher Gestalt immerzu im Theater umher, bis alle Leute wußten: „Das ist der neue Direktor Maurice Baumfeld, nun sind wir gespannt, ob er's besser machen wird als sein Vorgänger."

Eine Menge Leute hegten nicht geringe Zweifel, denn Baumfeld hatte noch nie ein Theater geleitet, sondern sein Kaviarbrot mühsam aber ehrlich als „Fojetonist" für Wiener Zeitungen verdient. Aber siehe da, der neue Herr entpuppte sich als ein nicht wenig begabter Bühnenleiter. Er bot Vorstellungen, wie man sie lange nicht auf dieser Schmierzensbühne gesehen hatte. Die Ausstattung war angenehm anzuschauen, und die Schauspieler leisteten oft Gutes und sehr Gutes. Nur war die Truppe etwas unglaublich zusammengesetzt. Neben vortrefflichen Darstellern (Eugen Burg, August Weigert, Adolf Winds, Heinrich Marlow, Ernst Sauermann, J. Horwitz, Hedwig Reicher, Ella Hofer, Georgine Neuendorff, Marie Reichardt, Elisabeth Arianas, Albertine Cassani und anderen) spielten manche harmlose Künstler.

Zu den genußreichsten Vorstellungen, die auch anspruchsvolle Leute befriedigten, gehörten die vom Direktor selbst inszenierten, wie „Minna von Barnhelm" und „Götz von Berlichingen" und „Was Ihr wollt". Großen Beifalls erfreuten sich auch Erzeugnisse der neueren heiteren Bühnenliteratur, wie „Herzogin Crevette" und Fuldas „Dummkopf". Fuldas Lustspiel erregte in New-York besonderes Interesse wegen der deutsch-amerikanischen Heldin, die den deutschen Dummkopf heiratet. Amerikaner fühlten sich durch die Verherrlichung der Amerikanerin, namentlich ihrer Unabhängigkeit und fabelhaften Schlauheit, höchst geschmeichelt. Gut deutsch fühlende Zuhörer hätten es gern gesehen, wenn die Deutschen im Stücke weniger liebmütterlich behandelt worden wären. Leider verführte der Titel den Träger der Hauptrolle dazu, einen waschechten Dummkopf zu spielen, der neben der geriebenen Amerikanerin einen um so kläglicheren Eindruck machte, während Fulda keineswegs einen Dummkopf schaffen wollte, sondern einen unpraktischen deutschen Träumer. Sonst liebe er ihn kaum ein Tagebuch schreiben und Gedichte verfassen, um die ihn (nach Urteil des Arztes Thilenius) Schriftsteller beneiden könnten. Das schadete der Wirkung des Stückes. Bei einem amerikanischen Publikum würde es ihm freilich nützen, da es immer geneigt ist, den Deutschen als dummen Kerl zu betrachten.

Baumfeld versuchte sogar als neue Form der Unterhaltung Kabarettabende einzuführen. Doch obwohl er dabei in vollem Ornat (Frack, Havanna und Zylinder) selber mitwirkte, meist als Conferencier, fanden diese Versuche keinen Anklang. Die Leistungen waren nicht von echtem Kabarettgeist erfüllt, und manches wieder war dem Publikum zu schlüpfrig, denn das New-Yorker deutsche Publikum ist in solchen Dingen sehr konservativ, fast bis zur Spießbürgerei; was übrigens kein Vorwurf sein soll. Es bekreuzigt sich vor „Simplizissimus", vor Wedekind und aller Dekadentenkunst gleichermaßen, genau so wie das konservative reichsdeutsche Bürgertum. „Frühlingserwachen" wäre im deutschen Theater in New-York ebenso unmöglich wie „Haben Sie nichts zu verzollen." Wenn Conried früher ein wenig Pikantes bot, nur der Verzollen halber, so sandte er an die Abonnenten schriftliche Warnungen, daß das Stück nichts für junge Leute sei. Derlei Erschwert dem deutschen Theaterdirektor in New-York das Wirken beträchtlich. Er muß seinen Spielplan auf das Provinztheater und Kleinstädter zuschneiden, um dem Geschmack der Mehrheit seines Publikums gerecht zu werden. Er darf aber auch nicht allzuviel Klassisches bieten. Am liebsten mögen seine Gäste die Kost, die nach dem Rezept „Husarenfieber" zubereitet ist.

Baumfeld hat schwer gearbeitet, mit Lust und Liebe, und hat in kurzer Zeit Bemerkenswertes, gelegentlich Glänzendes fertig gebracht. Sein Publikum hat heute volles Vertrauen zu ihm. Es weiß, daß ihm der kühne Sprung vom Journalisten zum Theaterdirektor überraschend gut gelungen ist. Trotzdem ist er finanziell nicht sehr glücklich gewesen. Dem deutschen Theaterdirektor ist der Dollar nie hold gewesen, der den englischen Kollegen in so verschwenderischer Fülle zurollt. Zunächst hatte Baumfeld mit der großen Panik zu kämpfen, dann kam der Kreuzzug der Mucker und Wasserheiligen, die wieder mal durchsetzen wollten, daß in New-York die Sonntagsruhe des Puritanerdorfes herrsche und der Whiskey nur im geheimen getrunken werde. Die Polizei verbot ihm die Vorstellungen zu billigen Preisen am Sonntag Abend. Er hatte Sonntags lediglich moderne Stücke geben dürfen, weil das Gesetz Kostümstücke nicht gestattete. Auch mußten die Verwandlungen ohne Benutzung des Vorhanges bei offener Szene vor sich gehen, weil auch Szenenwechsel nicht gestattet war. Auf die Weise konnte die Vorstellung unter der Flagge des vom Gesetz gebilligten „Sacred concert" segeln. Ein aberner Humbug echtester Yankeeart. Wenn die Sünde ein Frömmigkeitsmäntelchen trägt, ist sie keine — nach Yankeeauffassung.

So konnte zum Beispiel auch „Der Raub der Sabinerinnen" zum heiligen Konzert werden. Wie spaßhaft! Das Verbot dieser „Konzerte" war ein schwerer Schlag für Baumfeld, denn sie waren von jeher die ergiebigste Einnahmequelle gewesen. Er griff zu einer List: da das Gesetz „Erzieherische Darbietungen" (educational performances) am Sonntag gestattet, so gab er einen Sonntag Abend „Minna von Barnhelm" in der Kleidung von heute und ohne Szenenwechsel und nannte das eine „klassische Vorlesung zu erzieherischen Zwecken". Dem Gesetz war ein Schnippchen geschlagen, und die Polizei wagte nicht einzuschreiten. „Habt ihr mir diese erzieherische Darbietung gestattet," sagte nun Baumfeld mit teuflischem Lächeln, „so kann ich auch ebenso gut „Im Weißen Rößl" und ähnliche Schwänke von heute ohne Szenenwechsel als erzieherische Vorlesung betrachten." Das tat er gottesfürchtig und dreist, und die Mucker waren hereingefallen. Woraus zu ersehen, wie recht Bernard Shaw hatte, als er über das bäuerlerische Kunstverständnis im Dollarlande boshaft witzelte. Doch als weit unangenehmer für die Einnahmen erwies sich die Lage des Theaters. In früheren Jahren saßen in der Nachbarschaft dicht gedrängt die guten Deutschen. Jetzt sind sie nach Norden gezogen, und ihre Stelle nehmen Israeliten aus Rußland und sonst woher ein. Die aber haben ihre eigenen Theater, in denen sie „Hamlet" und die „Räuber" in jüdisch-deutschem Dialekt genießen. Und zu allem Ueberfluß flattern um das deutsche Theater